



Salzburg 1998

Los Alamos 1999

Berlin 2000

Carnsore Point 2001

St. Petersburg 2002

München 2003

Jaipur 2004

Oslo 2005

Window Rock 2006

The Nuclear-Free Future Award

im Geist des World Uranium Hearing

Salzburg 2007

In memoriam

Carl Amery
Jeton Anjain
Howard Berman
Sébastien Briat
Nilak Butler
Bob Falkerson
Solange Fernex
John Gofman
Jay Gould
Robert Jungk
Peter Kafka
Petra Kelly
Yuri Kuidin
Laxminarayan
Christa Lubberger
Manju
Almira Matayosh
Brij Mohan
John Mohawk
Vital Michalon
Fernando Pereira
Darrell Posey
Dorothy Purley
Raju
Ram Ratan
Joseph Rotblat
Joe Sanchez
Karen Silkwood
Peter Smith
Alice Stewart

*10. Preisverleihung
des Nuclear-Free Future Award
in der Residenz zu Salzburg
Donnerstag, 18. Oktober 2007*

*unter der Schirmherrschaft der
Salzburger Landesregierung*

Kooperationspartner:

International Solar Energy Society, Freiburg

IPPNW-Deutschland

Kulturgut Höribach

Land Salzburg/Kulturelle Sonderprojekte

Leopold Kohr Akademie Salzburg

N.E.T. - Neue Energie Technik GmbH

Onaway Trust, Leeds, UK

PLAGE Salzburger Plattform gegen Atomgefahren

Seventh Generation Fund, Arcata, USA

Solon AG Berlin

St. Virgil Salzburg

*Die Franz Moll-Stiftung
für die kommenden Generationen
ehrt*

Charmaine White Face and the Defenders of the Black Hills

Siegwart-Horst Günther

Tadatoshi Akiba and Mayors for Peace

Freda Meissner-Blau

Armin Weiß

Es begann in Salzburg: Hier tagte von 13. bis 18. September 1992 das World Uranium Hearing (WUH) und ließ erstmals die Betroffenen von Uranabbau, Atomwaffentests und Atommüll zu Wort kommen. Fünf Tage lang legten sie in der Aula der Alten Universität vor einem internationalen, über 300-köpfigen »Board of Listeners« Zeugnis ab über die Zerstörung ihres Lebens, ihrer Kultur, ihrer Heimat. Die Mehrheit der Menschen, die aus allen fünf Kontinenten nach Österreich gekommen waren, waren Angehörige indigener Völker. Die

Weltkonferenz
endete mit der
»Deklaration von
Salzburg«, die in

Vorwort

der Forderung mündet: Uran und alle radioaktiven Substanzen müssen ihren ursprünglichen Orten verbleiben. Diese Deklaration ist heute ein UN-Dokument und liegt viersprachig beim Menschenrechtsrat in Genf auf (E/CN.4/Sub.2/AC.4/1994/7, 6 June 1994). Ein Exemplar der Deklaration ist auf dem Besucherplateau des Großglockner vergraben - unter einer Granitplatte, die an die historische Woche erinnert.

Die Idee für das WUH wurde aus meiner langjährigen Freundschaft und Zusammenarbeit mit der indianischen Aktivistin Winona LaDuke geboren. Winona LaDuke hatte 1977 vor der UNO in Genf die fatalen Folgen nuklearer Technologie auf verschiedene indianische Kulturen Nordamerikas dokumentiert; sie war es, die das Augenmerk der Friedensbewegung auf dieses Problem richtete, sie war es, die mein Augenmerk auf die fatale Verbindung von Uranabbau und Ureinwohner richtete.

Nach dem Super-GAU von Tschernobyl, der die Welt und die Medien bewegte, stellte ich mir die Fragen, die schließlich zu der Weltkonferenz führten: Was ist, wenn die Katastrophe fehlt, aber Siechtum zum Alltag gehört? Was ist mit den Navajo-Bergleuten, die sterben, ohne dass wir es erfahren? Sind es allein die Indianer, oder trifft es in anderen Erdteilen auch die Stammesvölker? Sterben sie nicht für uns, für unsere nukleare Gesellschaft? Nehmen wir nicht für unseren Atomstrom Menschenopfer in Kauf?

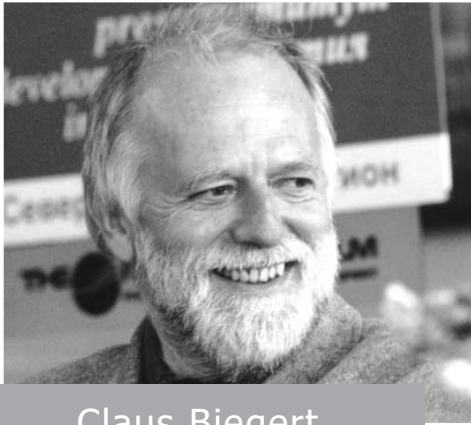
Das WUH demonstrierte, dass zu rücksichtsloser Ausbeutung die Isolation gehört. Die Isolation der Betroffenen durchbrochen zu haben, wurde von den Teilnehmern als erster Erfolg gewertet. Nicht zu Unrecht: Bis heute bestehen die Kontakte und Allianzen, die 1992 in Salzburg ihren Anfang genommen hatten. Angesichts der Bedeutung und des hohen Wertes persönlicher Begegnungen wuchs der Plan eines Preises, um die Arbeit von Anti-Atom-Aktivist*innen weltweit zu würdigen und zu fördern. Gemeinsam mit meiner Frau Christa Lubberger (das World Uranium Hearing hatte uns zusammengeführt) und Franz Moll gründete ich den »Nuclear-Free Future Award«, in dessen Unterzeile es heißt: »im Geiste des World Uranium Hearing«.

1998 wurde der Nuclear-Free Future Award erstmals verliehen – in Salzburg. Ich hatte das Vergnügen, gemeinsam mit Winona LaDuke durch den Festakt in der Residenz zu führen. Seitdem wird der internationale Preis jährlich an wechselnden Orten verliehen und würdigt Menschen, die sich vorbildlich für eine Zukunft ohne Atomwaffen und ohne Atomstrom einsetzen. Der Preis ist mit je 10.000 Dollar in den drei Kategorien »Widerstand«, »Aufklärung«, »Lösungen« dotiert; die Ehrenpreis für »Lebenswerk« und »besondere Anerkennung« sind Werke zeitgenössischer Künstler. Die deutsche Sektion internationale Organisation »Ärzte zur Verhütung des Atomkriegs« (IPPNW) ist Partner des NFFAward. Der Award wurde bisher in Los Alamos (New Mexico, USA), Berlin, Carnsore Point (Irland), St. Petersburg, München, Jaipur (Rajasthan, Indien), Oslo und Window Rock (Arizona, USA) präsentiert.

Die Verleihung 2006 in Window Rock im Land der Navajo war eingebettet in einen internationalen Urangipfel, den Indigenous World Uranium Summit. Der Geist des World Uranium Hearing wurde im Titel beschworen: »From Salzburg to Window Rock«.

Das Land der Navajo war für dieses Thema prädestiniert: Hier hatte der indianische Schaffirte Paddy Martinez 1950 in der Nähe der Siedlung Haystacks, New Mexico, schimmerndes Gestein entdeckt. Dem folgte ein

Uran-Boom ohnegleichen. Die Bürger von Grants taufen ihre kümmerliche Kleinstadt »Uranium Capital of the World«. Für die nächsten Jahrzehnte brach eine Ära für die Diné (wie sich die Navajo selbst nennen) an, die bis heute ihre Spuren im Dinetah (dem Land der Diné) hinterlassen hat. Die Männer der Diné hatten damals die Schafherden ihren Frauen und Kindern überlassen und waren unter die Erde gegangen - ohne Schutz vor der Alpha-Strahlung, die beim Abbau frei wird. Zwanzig Jahre später kamen die ersten Fälle von Lungen- und Hautkrebs bei den indianischen Bergleuten. Kaum eine



Claus Biegert

Familie der Navajo, die heute nicht erkrankte oder verstorbene Angehörige zu beklagen hat.

Die offenen Abrauhalden neben den still gelegten Minen, gut 1.000 an der Zahl, sorgen, Wind und Regen preisgegeben gegeben, nach wie vor für radioaktive Verseuchung von Boden und Grundwasser. Zudem tragen die Indianer noch immer an den Folgen des größten Unfalls in der Geschichte der Uranförderung: 1979 war bei Church Rock der Damm eines Stausees gebrochen, der angelegt worden war, um strahlenden Abraum zu sichern. Verseuchtes Wasser und radioaktiver Schlamm kontaminierten die Region. Trotzdem tolerierten die sich abwechselnden Stammesregierungen die Urangewinnung; die Profite dienten der Rechtfertigung.

Mit der jüngst weltweit proklamierten »Renaissance der Kernkraft« sind die Navajo erneut ins Visier der Nuklearindustrie geraten. Hydro Resources Inc. aus Texas hat bereits die Genehmigungen aus Washington eingeholt, um 2007 wieder Uran zu fördern. Doch die Navajo haben ihrerseits ihre begrenzte Souveränität als indianische Nation zum Einsatz gebracht und neuen Zugriffen vorgebeugt. Zu einem Zeitpunkt, da die Nation sich ihrer eigenen Energieressourcen besinnen soll, wie es die National Energy Bill von Präsident George W. Bush vorsah, und 30 Millionen Dollar für die Exploration neuer Uranreserven bereitgestellt wurden, unterzeichnete der Stammesratsvorsitzende Präsident Joe Shirley Jr. im April 2005 den Dine Resources Protection Act, der künftig den Abbau von Uranerz und die Produktion von Yellowcake (Handelsuran) auf Navajoland verbietet. Dafür war der Navajo-Präsident 2005 im Nobelinstitut in Oslo mit dem NFFAward ausgezeichnet worden.

Die Ausrichtung des ersten Indigenous World Uranium Summit fand vor diesem Hintergrund statt. Vom 30. November bis 2. Dezember 2006 trafen sich indigene Betroffene aus Australien, Brasilien, China, Indien, Kanada, dem Südpazifik und den USA und forderten eine Ächtung des Urans. Dazu bekräftigten sie mit einer Erklärung von Window Rock die 1992er Deklaration von Salzburg. Der Urangipfel soll künftig in zweijährigem Turnus nahe von Uranabbaugebieten der Welt abgehalten werden.

Zur 10. Verleihung kehrt der Nuclear-Free Future Award nach Salzburg zurück. Nach dem Festakt am 18. Oktober 2007 im Carabinieri-Saal der Alten Residenz werden sich neue und alte Preisträger mit Aktivisten beraten. Neue Vorstöße der Nuklearindustrie verlangen neue Strategien. Seit Al Gore mit seinem Dokumentarfilm "Eine unbequeme Wahrheit" um die Welt tourt, präsentiert sich die Atomenergie als Klimaretter. In den USA kursiert bereits ein neuer Begriff: "Green Energy".

Foreword

Sobald Charmaine White Face über die *He Sapa* spricht, wird ihre Stimme weich, so als würde sie von ihren drei Kindern erzählen. *He Sapa* sind die Black Hills, ein Bergmassiv im Grenzgebiet der US-Bundesstaaten South Dakota, Montana und Wyoming – für die Stämme der Lakota, Dakota und Nakota (im Frontier-Englisch gemeinhin die Sioux) das Herz allen Lebens, die Geburtsstätte ihres Volkes.

1868 schloß die US-Regierung mit den vereinten Stämmen der Sioux in Fort Laramie einen Vertrag, der ihnen die schwarzen Berge zuerkannte – solange die Sonne aufgeht, so lange das Gras wächst

Widerstand

und solange die Flüsse fließen. Dann wurde 1870 Gold entdeckt und der Vertrag von der Invasion der Glücksritter für immer zertrampelt. Hundert Jahre später fand man Uran und die US-Regierung mimte Reue und bot einen Haufen Dollars, um den Diebstahl von einst auf ein legales Fundament zu stellen. Die Antwort aus den Reservaten: The Black Hills are not for sale. Was heilig ist, ist unverkäuflich.

Vor diesem Hintergrund gründete Charmaine White Face, eine Oglala-Frau aus dem Reservat Pine Ridge, vor fünf Jahren mit Gleichgesinnten die Organisation »Defenders of the Black Hills«. Die Verteidigung der Berge ist ein vielschichtiges Unterfangen, das gleichermaßen in die Vergangenheit, wie in die Zukunft reicht und damit dem indianischen Zeitkonzept der immerwährenden Kreisläufe folgt:

- Seit 1978 gibt es den American Indian Religious Freedom Act, der den Ureinwohnern die Ausübung ihres Glaubens garantieren soll. Dazu gehört neben dem Gebrauch des halluzinogenen Kaktus' Peyote und dem Besitz von Adlerfedern vor allem der ungehinderte Zugang zu ihren heiligen Plätzen. Der Schutz jener Plätze ist im Gesetz jedoch nicht enthalten.

- Die Rückgabe der Berge ist für die vereinten Stämme noch immer ein erklärtes Ziel. Der US-Regierung entlockt die Forderung nur ein Kopfschütteln – kaum jemand in Washington kann den indianischen Standpunkt verstehen. Zu den wenigen gehört Bill Bradley, Senator von New Jersey, der 1985 versuchte, ein Fünftel der Black Hills an die Eigentümer zurück zu führen. Der Versuch mißlang, stimulierte aber den Kampfgeist der Lakota, Dakota und Nakota, die bis heute das Geld nicht anrühren und auf die Erfüllung des 1868er Vertrags pochen. Dabei stützen sie sich auf Artikel VI der US-Verfassung: »Verträge bilden das oberste Gesetz des Landes.«
- Die Entdeckung und Gewinnung von Uran in den Achtziger Jahren hat im Süden und Westen der Berge zu einer starken radioaktiven Verseuchung geführt. Bis heute warten die einstigen Bohrlöcher, Abraumhalden und Flutungsbecken auf Renaturierung und sorgen im Umland für erhöhte Konzentrationen von Radium 226, Arsen und Blei. Neue Gewinnungstechnologien, wie »In Situ Leach Mining«, führten vor wenigen Jahren zu einer Wiederentdeckung der Region durch die Uranindustrie. »In Situ« hinterläßt keine Abraumhalden, gefährdet aber das Grundwasser, da die Trennung von Uran und Gestein unterirdisch durch Säuren geschieht.

Ob die »Defenders of the Black Hills« nun zu einem ihrer wissenschaftlichen Symposien einladen, eine Klage bei Gericht einreichen, sich mit Vertretern der Uranindustrie ein Wortgefecht liefern oder ob sie auf dem Lakota-Sender KILI Radio am Mikrofon sind, immer sorgt die Biologin und Autorin Charmaine White Face dafür, dass neben den wissenschaftlichen Daten auch die Philosophie ihres Volkes Raum hat. Und in dieser Philosophie ist der Mensch nicht die Mitte. Die Formel des Lebens in Lakota lautet: *Metakuye Oyasin* – wir sind alle verwandt.

The moment Charmaine White Face, an Oglala tribe member enrolled at the Pine Ridge Reservation, mentions the *He Sapa*, her voice becomes tender, as if she were relating some story about her children. *He Sapa* are the Black Hills, the rugged string of mountains ranging across South Dakota, Montana and Wyoming in the region that is the traditional homeland of the Lakota, Dakota, and Nakota nations (since frontier days known to the white man collectively as the ‘Sioux’ or ‘Great Sioux Nation’).



Charmaine White Face and the Defenders of the Black Hills

Wamakas og'naka i'cante – »the heart of everything that is«, words that Charmaine White Face feels most profoundly about her homeland. Five years ago, together with some likeminded friends, she founded the organization, »Defenders of the Black Hills«. The group monitors abandoned uranium mines on sacred lands and seeks the remediation of hazardous waste ponds that contaminate the region with high levels of radium-226, arsenic, lead and iron. In

performing this mission, Charmaine and the Defenders not only work for the good health of Grandmother Earth and all living things, but also towards upholding Article VI of the Constitution of the United States, which states that: »treaties are the supreme law of the land.«

In 1868 the government in Washington entered into a treaty with the Great Sioux Nation, awarding them custody of the Black Hills ‘so long as the sun rises, so long as the grass grows, and so long as the rivers flow.’ Then in 1870 gold was discovered and

Resistance

the treaty was trampled beneath the feet of lawless prospectors. One hundred years later uranium was discovered, and the U.S. government, while pretending regret over the land grabs of the past, transferred the 1870-worth of the 5 million appropriated acres to a bank account for the tribes. The idea was to give the greedy mayhem of yesteryear some semblance of judicial standing. The answer from the reservations: ‘The Black Hills are not for sale. You cannot put a price on what is sacred.’ The tribes have never touched the government money.

As Charmaine and the Defenders seek to increase the public’s awareness of recent South Dakota legislation that allows *in situ* leaching and nuclear power plants anywhere in state, the group’s central message is that not just the Lakota, but all of us are in trouble: aquifers cover massive areas of the continent, rivers empty into one another, radioactive dust is carried by the wind, and poisons in the soil nourish grass and feed crops that eventually work their way into the mainstream food chain.

The equation of life for Charmaine, the Defenders, and many of the Lakota living in the Black Hills: *Metakuye Oyasin* – »we are all related.«

Schon seit Jahrzehnten hatte Siegwart Horst Günther im Nahen Osten als Epidemiologe geforscht und als Arzt Patienten behandelt, als der Professor 1991 im Irak auf ungewöhnlich viele missgebildete Babys stieß, aber auch auf Krankheitsbilder, wie er sie in dieser Region noch nie gesehen hatte: Kinder, deren Immunsystem kurz vor dem völligen Zusammenbruch stand, Kinder, die an schrecklichen Hauterkrankungen litten. Günther vermutete, dass die kranken Kinder und die Eltern der missgebildeten

Aufklärung

Kinder radioaktiv verstrahlt worden waren. Strahlungsquelle waren Kriegsgüter des ersten Golfkriegs – vor allem mit Uranmunition abgeschossene Panzer, die als ungesicherte Wracks bis heute in den Vororten von Basra herumliegen.

Als Uranmunition bezeichnet man mit abgereichertem Uran gehärtete Geschosse, die ihre immense Durchschlagskraft eben dem DU (*depleted uranium*) verdanken. Für die Brennstäbe in Atomreaktoren muss Uran angereichert werden, wobei große Mengen abgereichertes Uran entstehen. Wie kann man ein radioaktives Abfallprodukt günstig entsorgen? Die Lösung fand ein deutscher Rüstungskonzern: Rheinmetall härtete mit DU, das fast doppelt so schwer ist wie Blei, Granaten, die dadurch eine enorme Durchschlagskraft erhielten. Für die erste groß angelegte Feldstudie ('Rheinmetall Defence agiert international' sagt die Firma stolz) zeichneten im Golfkrieg 1991 die US-Streitkräfte verantwortlich. Sie feuerten mit DU-Geschossen auf irakische Panzer; bei einem Treffer entsteht eine Temperatur von 5000 Grad, wodurch niedrigstrahlende und toxische Kleinstpartikel aus Uranoxid gebildet werden, während die Panzerbesatzung verdampft.

Kinder radioaktiv verstrahlt worden waren. Strahlung-

Über das Grundwasser gelangen die Partikel in die Nahrungskette, durch die Luft (Wüstenwind) in die Lungen. Sie sind so winzig – im Nanobereich – dass keine Membran im menschlichen Körper sie aufhalten kann. Aber sie strahlen weiter – die Halbwertszeit des Uranisotops U 238 beträgt 4½ Milliarden Jahre.

Prof. Günther ließ ein im Wüstensand aufgelesenes Projektil 1992 in Berlin spektrographisch untersuchen, was seinen Verdacht bestätigte, ihm aber auch wegen 'Freisetzung ionisierender Strahlung' einen Strafbefehl über DM 3000 einbrachte. Sein lautes »*j'accuse*« wurde von den Medien weitgehend ignoriert, trug ihm aber eine breite Palette von Schikanen und Repressalien durch deutsche Behörden ein. Inzwischen ist der Arzt, der 1963-65 bei Albert Schweitzer in Lambarene gearbeitet und von seinem Vorbild gelernt hatte, dass die »sittliche Haltung des Einzelnen« entscheidet, selbst so krank, dass er seine vielfältigen medizinischen Hilfsaktionen beenden musste. Aber 2005 veröffentlichte er Was heißt Ehrfurcht vor dem Leben? über seine Begegnung mit Albert Schweitzer und 2006 seine Autobiographie *Zwischen den Grenzen; Mein Leben als Zeitzeuge*.

Für die internationalen Medien sind Uranwaffen kein Thema, für den Genpool der Menschheit eine schwere Bedrohung. Mit Horst Siegwart Günther ehrt die Jury des Nuclear-Free Future Award – nach Souad Al-Azzawi 2003 und Asaf Durakovic 2004 – zum dritten Mal einen Wissenschaftler, der die entsetzlichen Folgen von DU-Waffen vor Ort persönlich studiert hat und durch keine Drohung zum Schweigen zu bringen ist.

Siegwart Horst Günther had already spent decades as a doctor in the Middle East researching and treating the epidemiological problems of patients, when, in 1991, he was appalled to stumble across a number of Iraqi children born with congenital deformities. The children betrayed symptoms unlike any he had previously witnessed: their immune systems tottered on the edge of collapse, and they suffered from dreadful maladies and skin conditions. Günther suspected that the ailing children or, while they were being carried to term, their



Horst Siegwart Günther

mothers, had come into contact with large doses of radioactivity. One source was widely available: the collection of Iraqi tanks, armored personnel carriers and other vehicles rusting in the desert. In 1991, the United States and its Persian Gulf War allies blasted Iraqi convoys with armor-piercing uranium munitions. To this day the military salvage littering the Iraqi landscape – from the ‘Highway of Death’ to the suburbs ringing Basra – are playgrounds for children.

To make fuel rods for nuclear reactors, uranium must be refined, a process that spins off depleted

uranium as waste. How can this radioactive byproduct be disposed of economically? A German military supplier (»Rheinmetal Defence has an international presence«, the firm boasts of itself) came up with the solution: DU is almost twice as heavy as lead, and Rheinmetal shell casings hardened with DU possessed an enhanced capability of armor penetration. The problem is, the moment a DU round hits its target, it unleashes a firestorm of low-level radioactive oxide particles that are chased through the air by desert winds to be inhaled or absorbed by plants, animals and human beings.

Education

Professor Günther returned to Berlin with a DU shell he had discovered in the Iraqi desert to have it spectrographically analyzed. Indeed, the shell was radiating ionizing rays, but the outcome of going public with his discovery – part of the cocktail of toxic agents that accounts for the ‘Gulf War Syndrome’ – was to be fined some 3000 marks by German authorities for transporting a dangerous material into the country. In the meantime the doctor is himself so health stricken that he has been forced to give up his medical researches. Still, in 2005 he published *Was heißt Ehrfurcht vor dem Leben?* (“What Does Reverence for Life Mean?”) about his experience of working together with Albert Schweitzer from 1963-65 in Lambarene, and in 2006 his autobiography, *Zwischen den Grenzen; Mein Leben als Zeitzeuge*

For the mainstream media uranium weaponry remains no theme, yet for the human gene pool it portends a giant threat. With Horst Siegwart Günther the jury of the Nuclear-Free Future Award honors for the third time – after Souad Al-Azzawi (2003) and Asaf Durakovic (2004) – a hero activist who dared investigate the ghoulish aftermath of DU weaponry use directly at the scene of the crime.

"Licensing a nuclear power plant is in my view, licensing random premeditated murder."

--John Gofman



Jury

Ann Bancroft, explorer/environmentalist, USA • **Till Bastian**, physician/journalist, Germany • **Rosalie Bertell**, physicist, Canada • **Susan Dürr**, peace activist, USA/Germany • **Johann Galtung**, peace philosopher, Norway • **Monika Griefahn**, MP/environmentalist, Germany • **Karl Grossman**, journalist, USA • **Vanamali Gunturu**, writer/philosopher, India/Germany • **Alfred Körblein**, physicist, Germany • **Val Kilmer**, actor, USA • **Corinne Kumar**, El Taller, Tunisia/India • **Rudolf zur Lippe**, philosopher, Germany • **Oren Lyons**, Faithkeeper of the Onondaga Nation, Haudenosaunee Confederacy • **Tsewang Norbu**, Heinrich-Böll-Stiftung, Germany • **John Otronto**, peace-activist, USA/Germany • **Chris Peters**, Director, 7th Generation Fund, USA • **Kirkpatrick Sale**, environmentalist/writer, USA • **Frank Uhe**, Director, IPPNW Germany • **Robert Venables**, historian, USA • **Christine von Weizsäcker**, biologist/science critic, Germany



Das Atomzeitalter wurde von Menschen begonnen. Nur Menschen können es auch wieder beenden.

Staff

Von links nach rechts: Marion Pancur, Wolfgang Heuss, Uwe Peters, Claus Biegert, Jutta Wiesenthal, Lorenz Baur, Franz Moll, Craig Reishus. Abwesend: Christine Heinrich, Stefan Liedke, Claus-Peter Lieckfeld, Tjan Zaotschnaya.



The Nuclear-Free Future Award

Zehn Jahre mit einem Ziel

In den Fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts protestierte ich als Student gegen die Aufrüstung der deutschen Bundeswehr mit Atomwaffen. Damals verteilten wir Flugblätter von Albert Einstein und Albert Schweitzer. Der damalige Verteidigungsminister F.J. Strauß konnte seine Atomwaffenpläne nicht durchsetzen, aber Deutschland entschied sich für die zivile Nutzung der Kerntechnik.

Im Lauf der Jahre wuchs mein Unbehagen – einerseits wegen der Unmöglichkeit, den Atommüll zu entsorgen, andererseits wegen des sogenannten Restrisikos. Tschernobyl gab den Ausschlag; jetzt entschloss ich mich zu handeln. Als ich vom World Uranium Hearing in Salzburg hörte, nahm ich mit Claus Biegert Kontakt auf. Wir entwickelten die Idee, einen internationalen Preis ins Leben zu rufen, den Nuclear-Free Future Award. Zu diesem Zweck gründete ich 1998 die »Franz Moll-Stiftung für die kommenden Generationen«. Die Stiftung wurde mit dem für Stiftungen vorgeschriebenen Mindestvermögen von DM 100.000,- ausgestattet und finanziert sich durch jährlich einzuwerbende Spenden. Mit dem Preisgeld fördern wir erfolgreiche Projekte; gleichzeitig machen wir die Öffentlichkeit auf die Gefahren der Atomtechnik und die durch sie verursachten irreversiblen Schäden aufmerksam.

In einer radioaktiv verstrahlten Biosphäre wird jedes Leben zum Siechtum. »Wer legt Grenzwerte fest, wer ist überhaupt berechtigt, Grenzwerte festzulegen?« fragte Albert Schweitzer. Und sein Zeitgenosse Romano Guardini erkannte:

–In Wissenschaft und Technik geht es weder um Nutzen noch um Wohlfahrt für den Menschen, sondern um Herrschaft, um eine Herrschaft,



Franz Moll

die nach den Elementen der Natur, wie nach denen des Menschendaseins greift.

–Durch diese neue Gefahr, die aus der Kultur selbst kommt, wird der Mensch am Rande einer sein ganzes Dasein betreffenden, immer stärker anwachsenden Bedrohung leben.

–Der Mensch hat noch keine Macht über seine eigene Macht.

Die Stiftung soll dieser Fehlentwicklung entgegenwirken und zwar im Sinne der Verfassung des indianischen Völkerbundes der Irokesen: Jedes menschliche Tun und Lassen ist daran zu messen, ob es dem Leben der 7. Generation nach uns nützt oder schadet.

Die Stiftung und der Preis, den sie auslobt, sollen dazu beitragen, den notwendigen Paradigmenwechsel herbeizuführen: Macht über unsere eigene Macht gewinnen.

– Franz Moll

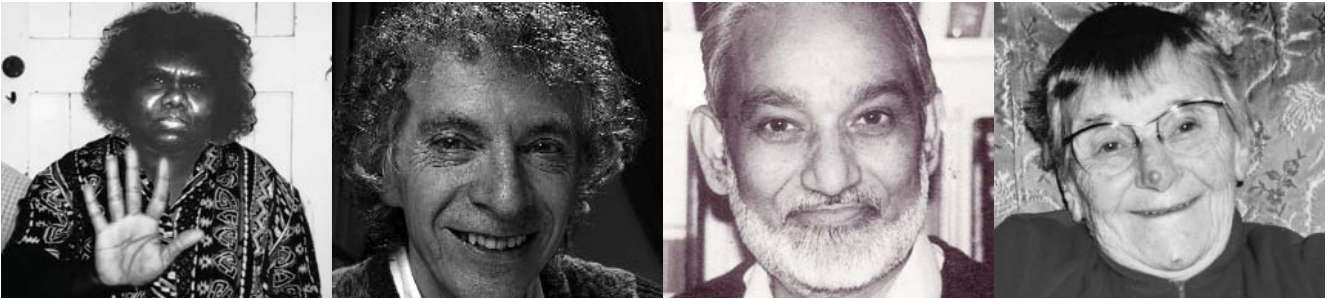
Salzburg

Yvonne Margarula, Australia, *Resistance*

Raül Montenegro, Argentina, *Education*

Harendra Sharan, India, *Solutions*

Maisie Shiell, Canada, *Lifetime Achievement*



Widerstand aus dem Chaos

Eine Chronik des Nuclear-Free Future Award
Von Claus Biegert

Wie fing es an? Man könnte sagen, so: Will Channing, ein Kunsthändler und Aktivist in Santa Fé, New Mexico, bat mich im Dezember 1994, ein paar alte indianische Körbe für einen Kunden nach München mitzunehmen. Jener, ein Geschäftsmann namens Moll, habe ihn gebeten, sie zu schicken, weil sein Gepäck keinen Raum mehr bot für die empfindlichen Antiquitäten. Warum schicken, wenn du sie mitnehmen kannst, sagte Channing zu mir. Okay, sagte ich. Zwar hatte ich auch keinen Platz, doch mit diesem Moll wollte ich ins Gespräch kommen, das war mir das Übergepäck wert.

Franz Moll, Mitinhaber einer angesehenen Münchner Baufirma, war mir bereits aufgefallen. Im September 1992 hatten wir – eine bunt gewürfelte

Truppe von Aktivisten, mitgetragen von IPPNW, der Heinrich Böll-Stiftung und einem internationalen Beirat – Betroffene des Atomzeitalters aus allen Erdteilen eingeladen, in Salzburg auf dem World Uranium Hearing vor einem handverlesenen »Board of Listeners« über die Auswirkungen von Uranabbau, Atomwaffentest und Atommüll Zeugnis abzulegen. An die 100 Zeugen sprachen schließlich vor über 300 Listeners; die Mehrzahl der Betroffenen waren Angehörige indigener Völker.

Nach Salzburg hatte uns Robert Jungk geführt, der große Aufklärer und Visionär unter den Journalisten. Die Stadt und die Salzburger Landesregierung sorgten für die notwendigen finanziellen Zuschüsse. Die historische Woche offenbarte die tödlichen Konsequenzen der militärischen und zivilen Nutzung der Kernspaltung und endete mit einer Deklaration von Salzburg, die in die Forderung mündete: *Das Uran muss in der Erde bleiben!*

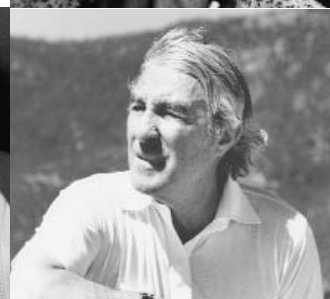
Los Alamos

Dorothy Purley and Grace Thorpe, USA, *Resistance*

Lydia Popova, Russia, *Education*

Michael and Ursula Sladek, Germany, *Solutions*

Stewart Udall, USA, *Lifetime Achievement*



Wenige Wochen nach dem World Uranium Hearing wurden wir von Franz Moll kontaktiert; er hatte dem Hearing nicht beiwohnen können und wollte unsere weiteren Pläne erfahren, da er beabsichtigte, sich auf diesem Gebiet zu engagieren. Eine präzise Antwort mussten wir ihm schuldig bleiben. Wir waren uns zwar einig, dass es weitergehen musste, doch über das wie herrschte keine Einigkeit. Es musste weitergehen, denn die Nachrichten aus den verschiedenen Ecken der Welt, in die unsere Gäste zurückgekehrt waren, glichen sich besonders in einem Punkt: Alle wollten wissen, für wann das nächste World Uranium Hearing angesetzt sei. Ein nächstes Hearing, darüber bestand bei uns wenig Zweifel, würde es nicht geben; wir hatten die Anhörung als einmaliges Ereignis konzipiert. Da es uns dabei gelungen war, die Isolation zu durchbrechen, die die meisten indigenen Völker umgab und die Voraussetzung war für die Ausbeutung im Namen des Fortschritts, war es verständlich, dass die Delegierten nach dem nächsten Hearing fragten. Eigentlich wollten sie nur wissen: Wann sehen wir uns wieder?

Diese neue Solidarität hatte eine Kraft entwickelt, die wir unterstützen wollten. Aber wie? Wir kamen zu dem Schluss: Bevor wir weiter machen, muss es eine Auszeit geben. 1994 lösten wir unseren Verein World Uranium Hearing e.V. auf.

In der Ruhe der Auszeit reifte die Idee des Preises. In einer vorwiegend negativ besetzten Thematik würde eine Ehrung ein positives Zeichen setzen. Christa Lubberger, während des WUH meine Assistentin, inzwischen meine Frau, lachte, als ich mit den fremden Körben zurück kam. Am 23. Dezember 1994 sprach ich bei der Baufirma Moll vor, Franz Moll war außer Haus, würde aber noch mal kommen, sagte man und führte mich in sein Büro, ich legte die Schachtel auf seinen Schreibtisch, mit Weihnachtsgrüßen und meiner Telefonnummer.

Im neuen Jahr dann Franz Moll am Telefon: Ob er mich als Dank zum Mittagessen einladen dürfe? Wir trafen uns im »Glockenbach«, tafelten drei Stunden, und als er fragte, ob es denn nun weiter ginge und wenn ja, wie, erzählte ich von der Idee des Nuclear-Free

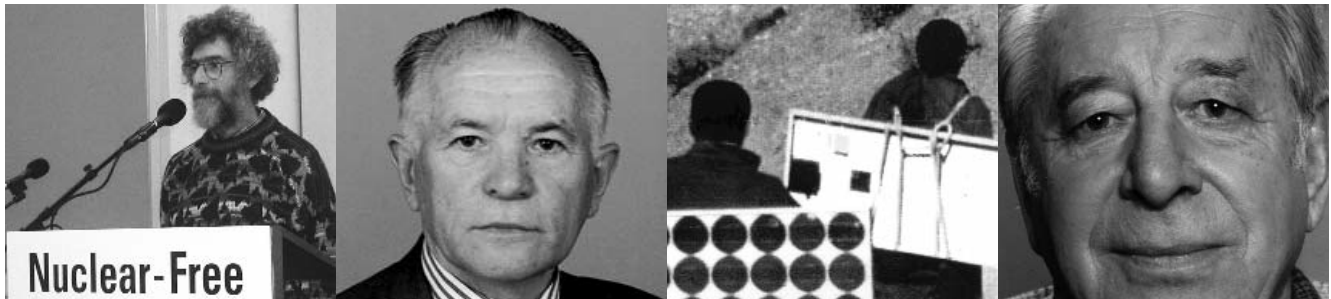
Berlin

Eugene Bourgeois & the IDRA, Canada, *Resistance*

Yuri Kuidin, Kazachstan, *Education*

The Barefoot College, India, *Solutions*

Klaus Traube, Germany, *Lifetime Achievement*



Future Award, einem Preis im Geiste des World Uranium Hearing. Bin ich dabei, sagte er.

Eine Idee verlangt nach einem Geburtsdatum. Franz Moll schlug vor, in seinem Haus einen Abend zu machen, um das Projekt einem Münchner Sponsorenkreis vorzustellen. Mit Christa einigten wir uns auf den 16. Juli.

Ein guter Tag, sagte Claire Greensfelder aus Berkely am Telefon. Die Gründerin der Organisation »Plutonium-Free Future« wusste ohne nachzuschlagen um die Bedeutung des Datums, die wir übersehen hatten. Es war der 16. Juli 1945, als J. Oppenheimer im Süden von New Mexico in der Wüste White Sands im Land der Apachen die erste Atombombe zündete. Er und sein Team waren sich nicht sicher, ob sie dabei nicht die Erdatmosphäre entzünden würden. Sie nannten ihren Test »Trinity« – Dreifaltigkeit.

Am 16. Juli war das Haus Moll voll. Georg Ringsgwandl und Nick Woodland musizierten, Josef Weizenbaum erzählte von militärisch-industriellen Verwicklungen, wir beschrieben unsere Vision. Das

Nächstliegende wurde an diesem Abend angesprochen, aber nicht gelöst: Büro und Internet. Die Lösung hieß Craig Reishus: Der in München lebende, aus Minnesota stammende Schriftsteller und Übersetzer, der uns bereits manchen Text in poetisches Englisch verwandelt hatte, war ein Webmaster geworden und hatte in seiner Wohnung ein Zimmer frei. Wir zogen in die Schellingstraße 24 und dort entstand unsere Homepage, die inzwischen täglich rund 800 Besuche hat.

Noch drei Jahre trafen wir uns mit Sympathisanten am 16. Juli bevor wir im Herbst 1998 in Salzburg, inzwischen als gemeinnützige »Stiftung für die kommenden Generationen« eingetragen, mit der ersten Preisverleihung an die Öffentlichkeit traten – »im Geiste des World Uranium Hearing« und in Gedenken an unsere Mitgründerin Christa Lubberger, die 1996 gestorben war.

Der Salzburger Termin war in Absprache mit der Landesregierung getroffen worden, die für den November 1998 Politiker aus ganz Europa zum Gründungstreffen eines Atomfreien Europas

Carnsore Point

Kevin Buzzacott, Australia, Resistance

Kenji Higuchi, Japan, Education

Hans-Josef Fell, Germany, Solutions

Solange Fernex, France, Lifetime Achievement

David Lowry, Wales, Special Recognition



eingeladen hatten. Doch für ein atomfreies Europa schien es noch zu früh – nur eine dreiköpfige Delegation des Stadtrats von Manchester hatte ihr Kommen angekündigt. Die Landesregierung sagte das Treffen ab, zurück blieb die Preisverleihung, die wurde in der offiziellen Enttäuschung jedoch gar nicht mehr wahrgenommen: Der regionale Bio-Catering-Service hatte den Termin ebenso gestrichen wie die Presse.

Wurden wir auch offiziell nicht wahrgenommen, so waren wir intern trotzdem zufrieden. Ein 100.000-Dollar-Zuschuß der amerikanischen W. Alton Jones-Foundation hatte uns erlaubt, vier Filmemacher in die Welt (Argentinien, Australien, Indien, Kanada) zu schicken, um Porträts der Preisträger zu liefern. Außerdem war die Indianerin Winona LaDuke meine Ko-Moderatorin. Sie war die erste gewesen, die 1977 den fatalen Zusammenhang zwischen Uranabbau und Ureinwohnern in den USA an die Öffentlichkeit gebracht und so auf meinen beruflichen Weg damals entscheidenden Einfluss genommen hatte.

Das Büro in der Schellingstraße hatte inzwischen tägliche Besetzung erhalten: Die Studentin Irmgard Pohlner absolvierte bei uns ihr freiwilliges ökologische Jahr. Dann meldete sich die bayerische Regierung und befand, dass unsere Arbeit keine ökologische, sondern eine politische sei. Und da es kein freiwilliges politisches Jahr gibt, war auch die finanzielle Unterstützung weg. Die nächste Ebene war Europa, da wurden wir akzeptiert, und aus Paris kam Jeanne Kapidi, eine Afrikanerin. Dann ging uns das Geld aus und als Jeanne ging, blieb nur die Hoffnung auf lokale Helfer, denen das Ehrenamt genügte.

Das gewohnte Schema einer Verleihung – jährlich zum selben Tag am selben Platz – wollten wir vermeiden. Wir wollten die Welt umrunden, dabei auch Orte aufsuchen, die keine Metropolen waren und nicht im Mittelpunkt standen, in der Geografie der Friedensbewegung jedoch ihren Klang hatten. 1999 gingen wir nach Los Alamos. Fuller Lodge, das Blockhaus aus den Zeiten, da es hier nur ein Pfadfindercamp gab, konnte man für Feierlichkeiten

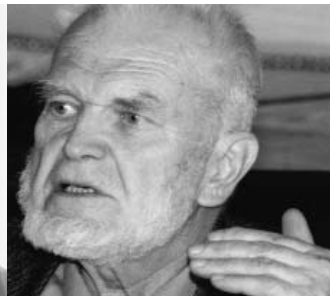
St. Petersburg

Mordechai Vanunu, Israel, *Resistance*

Ole Kopreitan, Norway, *Education*

Helen Clark, New Zealand, *Solutions*

Alexei Yablokov, Russia, & Francis Macy, USA, *Lifetime Achievement*



mieten – hier hatte die verborgene Elite der Wissenschaftler ihre Feierabende verbracht. Der Musiker Peter Gordon eröffnete die Verleihung, indem er spielend aus dem Saal schritt und draußen mit seinem Saxophon schrille Schreie zu den Jemez Mountains schickte, dorthin, wo das Los Alamos Laboratory – the Lab – nach wie vor Nuklearwaffen »designed« (Originalton Lab). Nach der Verleihung löste sich aus dem Publikum ein Mann, kam auf mich zu und dankte uns dafür, dass wir diesem Gebäude einen neuen Geist eingehaucht hatten. Es war Peter Oppenheimer, der Sohn des Vaters der Bombe.

Die örtlichen Medien ignorierten uns standhaft, selbst am Vortag ein Konzert in der Wüste mit Buffy Sainte-Marie, Arlo Guthrie, David Amram, Liam O'Moanlai, Ulali und zahlreichen örtlichen Größen blieb in den Zeitungen vorher und nachher unerwähnt.

Zum Programm gehörte ein spiritueller Lauf um das Lab. The Circle to Change the Heart. Zu Grunde lag eine Prophezeiung aus den Pueblos: Avanyu, die gehörnte Schlange und Hüterin des Wassers, werde

sich in Avanyu, die Feuerschlange verwandeln, sollte das Wasser einmal vergiftet sein. Leichtsinniger Umgang mit Plutonium und einem toxischen Arsenal über viele Jahrzehnte hatten das Grundwasser vergiftet. Warnungen der Ältesten aus den Pueblos Santa Clara und San Ildefonso waren von den Verantwortlichen im Lab belächelt worden. Mit unserem Lauf sollte der Prophezeiung Geltung verschafft werden. Zumal die Jahrtausende alte Felszeichnung von Avanyu genau an jener Felswand prangte, hinter der die radioaktiven Abfälle von Los Alamos im Erdinnern lagerten. Sieben Monate später griff ein Buschfeuer aus den Bergen auf Los Alamos über und ließ die Bewohner flüchten. Allein unser Freund (und WUH-Teilnehmer) Ed Grothus, ein ehemaliger Bombenbauer, der während des Vietnam-Kriegs konvertiert war und seitdem als pazifistischer Eulenspiegel den Wissenschaftlern im Lab auf die Nerven ging, weigerte sich, seinen Besitz zu verlassen und den Flammen preiszugeben. Er konnte sein Anwesen retten und wurde, trotz seines hohen

Munich

Sacred Earth & Space Plowshares II, USA, *Resistance*

Soudad Najji Al-Azzawi, Iraq, *Education*

Corbin Harney, Neue Sogobia, *Solutions*

Inge Schmitz-Feuerhake, Germany, *Lifetime Achievement*



Alters vom Gericht zu einer Woche Sozialarbeit in Los Alamos verurteilt.

Die Jahrtausendwende begingen wir in Berlin. Es war Harry Valerien, der legendäre Sportreporter, der den Anstoß gab mit der Bemerkung, eine rot-grüne, atomausstiegswillige Regierung müsse doch eine Initiative wie die unsrige mit offenen Armen empfangen. Im Rückblick sticht Berlin nicht heraus. Doch klagen wir nicht, wir hatten das Rote Rathaus, gute Laune, wenig Leute, kaum Presse und als Konkurrenz zeitgleich die Verleihung des Deutschen Umweltpreises in Potsdam. Aber: IPPNW Deutschland war fortan mit im Boot.

Liam O'Moanlai, seit 1992 unser singender Begleiter, wünschte sich eine Verleihung in Irland. In Carnsore Point, dem Südostzipfel der Insel, hatte sich die Bevölkerung in den Achtziger Jahren drei Sommer lang vereint und singend ein Ireland without Nukes eingefordert. Die Organisation war fast ganz in irischen Händen – Musikerhänden – und am Samstag, den 9. September 2001 stand eine Bühne am Strand

und der sturmgepeitschte Atlantik verhalf den Hothouse Flowers zu einem neuen Sound. Die Preisvergabe erstreckte sich über den Tag, Familien pilgerten bis in die Dunkelheit zu uns, ein Hauch von Woodstock umhüllte die Bühne, und ein japanisches Fernseheteam befreite uns von dem Eindruck, für die Medien nicht existent zu sein. Das Gefühl gemeinsamer Stärke bestimmte auch den Sonntag, alle Workshops waren umspült vom Klang der Wellen. Die Kraft, die man schier anfassen konnte, zerbrach am Montag, den 11. September mit den Türmen des World Trade Center. Der Film der Japaner wurde nie gesendet.

2002 führte nach St. Petersburg. Einen ersten Eindruck, welchen Schikanen die Anti-Atom-Aktivsten dort ausgesetzt sind, erhielt ich, als ich Anfang des Jahres zu einer Vorbereitungsreise nach Russland flog. Unser Gastgeber Oleg Bodrov lag im Krankenhaus, gedungene Schläger der Atomindustrie hatten ihn auf einem Parkplatz überfallen. Die Preisverleihung im Haus der Architekten war ein

Jharkhandis Organization Against Radiation, India, *Resistance*
Asaf Durakovic, USA, *Education*
Jonathan Schell, USA, *Solutions*
Hildegard Breiner, Austria, *Lifetime Achievement*
Lucknow City Montessori School, India, *Special Recognition*



großes Fest und war reich an ungeplanten, wahrscheinlich typisch russischen Details: Preisträger Fran Macy aus den USA fuhr mit einem Taxi durch die Stadt und, da des Russischen mächtig, erzählte dem Fahrer über die bevorstehende Feier im Haus der Architektur, wo er zusammen mit Alexei Yablokov, Umweltpolitiker aus Glasnost-Tagen, geehrt werden sollte. »Ich bin eigentlich Opernsänger und werde für Sie singen«, sagte der Taxifahrer. Er war pünktlich da und schob die Mikrophone zur Seite. Toll, wo habt Ihr denn den aufgetrieben? wurden wir gefragt. Eine Kindergruppe füllte die Bühne und bot ein selbst geschriebenes Stück über das Befinden der Erde. Sie waren über 1000 Kilometer gereist; die Verleihung war der Preis ihrer Schule für ihre Theaterarbeit.

Während wir unsere Preisträger ehrten, baute die Cateringfirma im Vorraum das Buffet auf. Als wir dann nach draußen kamen, waren viele kalte Platten schon abgeräumt. Das Licht der Lüster hatten Passanten von der Straße in den ersten Stock zu uns gelockt. Und Wachen hatten wir keine.

Bei einem Büro in München, sagte Franz Moll bei einer Bürositzung, müsse es eigentlich bald mal eine Verleihung in München geben, mit Oberbürgermeister Christian Ude als Schirmherr, im Alten Rathaus, unseren Unterstützer müssten wir Gelegenheit bieten, zu sehen, für was sie ihr Geld gaben. Keine Gegenstimme. 2002 geschah es: Ude sagte zu und nicht nur er – Rita Rottenwallner bot uns das Tollwood-Zelt für ein Benefizkonzert. Folk-Legende Arlo Guthrie mit Sohn Abe, die zwei »Dubliners« Barney McKenna und John Shehan, Saxophonist Peter Gordon, die Norweger Frode Haltli und Maja Ratkje und aus Österreich der Holländer Hans Theesink . Wir hatten Glück: Der Scheinwerfer, der nach Arlos erstem Song (Blowin' in the Wind von Dylan) von der Decke fiel, führte nur zu leichten Verletzungen, der Abend brachte uns 20.000 Euro und die künftige Mitarbeit der Back-Stage-Chefin Marion. Zur Verleihung in München sollte auch die Pflanzung eines Ginkgo-Baumes in der Münchner Innenstadt gehören. Der Ginkgo hatte die

Oslo 2004

Hilda Lini, Vanuatu, *Resistance*

Preben Maegaard, Denmark, *Solutions*

Mathilde Halla, Austria, *Lifetime Achievement*

Joe Shirley, Jr. & George Arthur, Navajo Nation, *Special Recognition*



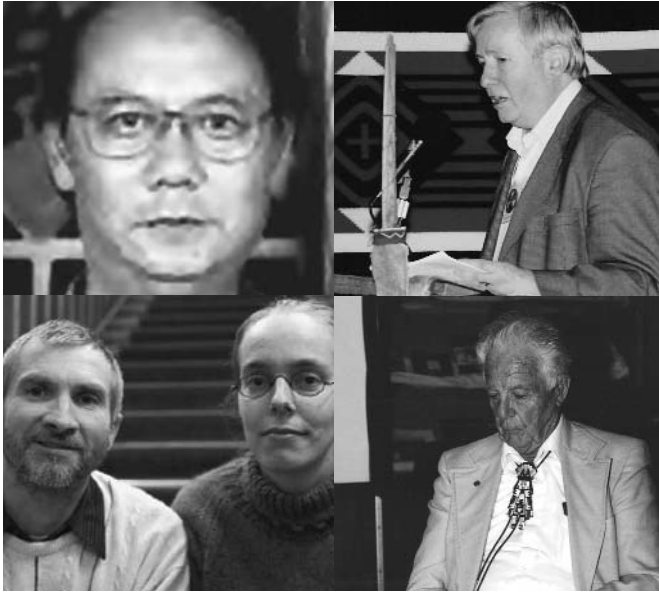
Bomben auf Hiroshima und Nagasaki überlebt. Die Städtischen Gärtnereien hielten nichts davon und so wurde daraus eine Kastanie auf dem Viktualienmarkt.

Nach dem Konzert und der Verleihung im Alten Rathaussaal war plötzlich alles anders: Wir zogen um, aus Craigs Wohnzimmer in eine ehemalige Hausmeisterwohnung der Firma Moll, und wir waren plötzlich zu sechst und konnten uns nicht mehr vorstellen, wir es zu dritt geschafft hatten. Der Umzug war ein Abschied vom »liebenswerten Chaos«, wie die Zeitschrift »natur & kosmos« unser Büro beschrieben hatte.

Nächster Halt: 2004 Indien. Das Barefoot College Of Tilonia, verkörpert durch den permanent um den Globus tourenden »Mover & Shaker« Bunker Roy, hatte sich schon länger als Gastgeber angeboten. Ein Treffen aller Atomwaffengegner wurde mit der Preisverleihung gekoppelt und sorgte in Jaipur, der Hauptstadt Rajastans, für ein volles Wochenende. Die Preisträger JOAR, eine Widerstandsgruppe gegen den Uranabbau in Bihar,

schaffte es plötzlich, ohne Auseinandersetzungen mit Polizeikräften, in alle Zeitungen. Wir hatten endlich das Gefühl, wahrgenommen zu werden. Danach ging es in die Wüste zum Barefoot College, wo wir Gelegenheit hatten, für ein paar Tage in die Zukunft zu blicken. Das Barefoot College offenbarte sich uns als Insel des Überlebens. Hier lernten wir Wolfgang Scheffler kennen, den Solarkocher-Ingenieur und späteren Preisträger von 2006.

Er könne, hatte Ole Kopreitan in St. Petersburg verlauten lassen, sich gut eine Preisverleihung im Nobel-Institut vorstellen. Ein Brief ging ab, die Antwort kam schnell, man fühle sich geehrt, schrieb die Verwaltung des Instituts. Also: 2005 Oslo. Als uns die Nachricht erreichte, dass der Stammesrat der Navajo Nation ein Gesetz verabschiedet hat, das den Abbau und die Produktion von Uran auf ihrem Territorium künftig verbot, konnten wir schnell reagieren: der Special Recognition Award, ein Ehrenpreis für Sonderfälle, war noch frei. In Oslo, bei einem Lunch zwischen Wikingerbooten und Thor



Window Rock
Sun Xiaodi, China, *Resistance*
Dr. Gordon Edwards, Canada, *Education*
W. Scheffler & H. Hoedt, Germany, *Solutions*
Ed Grothus, USA, *Lifetime Achievement*
Phil Harrison, Navajo Nation, *Special Recognition*
SRICenter, USA, *Special Recognition*



Heyerdals Kontiki, wuchs der Plan, im kommenden Jahr zu den Navajo zu gehen und den Preis erstmals auf dem Boden einer souveränen, indigenen Nation zu verleihen. Immer wieder mischten sich die Begriffe Dine (wie sich die Navajo selber nennen) und Navajo (wie sie von den Weißen genannt werden). Als wir fragten, welcher nun offiziell sei, war die Antwort: beide.

Während wir unseren Blick bereits auf Arizona richteten, kam aus Oslo noch mal eine Nachricht, und zwar eine jener Art, bei der man glaubt, sich verhöhrt zu haben: Der Friedensnobelpreis 2005 ging an El Baradei und die Internationale Atomenergie-Agentur. Die IAEA in Wien gehörte zu jenen Institutionen, die für uns und unsere Preisträger weltweit verantwortlich war für das Problem der radioaktiven Verseuchung des Planeten. Die Agentur war gegründet worden, um die Kernkraft zu verbreiten. Daneben hatte sie die Aufgabe, pausenlos Inventur über den Verbleib spaltbaren Materials zu betreiben.

Die Verleihung in Window Rock, dem Sitz der Navajo-Nation, sollte, eingebettet in den Indigenous World Uranium Summit, im September stattfinden. Doch dann wurde sie auf Wunsch der Gastgeber verschoben. Es galt erst Hozho, das Gesetz der Harmonie zu achten. Dazu musste am heiligen Tsoodzil eine Zeremonie abgehalten werden, denen weitere folgen sollten. Jahrzehnte war der Berg, der den Navajo und den Acoma heilig ist, aufgerissen worden, um aus ihm Uran zu fördern. Yellow Cake heißt das Uranoxid, wenn es in den Handel kommt, die Dine nennen es Leetso, das gelbe Monster. Leetso hatte Hozho gestört. Erst nach den rituellen Vorbereitungen begann die Organisation. Wer bei der Verleihung singen würde, stand schon früh fest. Je näher der Abend rückte, umso öfter tauchten neue Besetzungen auf. Die letzte kurz vor der Verleihung. Trotzdem war es ein Abend ohne Pannen.

Das Indigenous World Uranium Summit war die erste internationale Konferenz auf dem Boden der souveränen Navajo-Nation. Der Zeitpunkt hätte

Salzburg

C. White Face and the Defenders of the Black Hills, USA, *Resistance*

Dr. Horst Siegwart Günther, Germany, *Education*

Tadatoshi Akiba, Japan, and Mayors for Peace, *Solutions*

Freda Meissner-Blau, Austria, *Lifetime Achievement*

Armin Weiss, Germany, *Lifetime Achievement*



besser nicht sein können: Aus allen Himmelsrichtungen glichen sich die Berichte: Neue Vorstöße der Nuklearindustrie, ein Anstieg des Uranpreises, dazu immer das gleiche Argument, Atomkraft sei der Ausweg aus der Klimafalle. Wir gingen auseinander mit dem Vorsatz, eine Ermittlungsdelegation einzusetzen, die auf Notrufe aus dem Hinterland reagieren kann. Die Welt von Atomwaffen und Atomenergie zu befreien, ist fast ein Akt der Unmöglichkeit. Mut wurde von allen verteilt und wir gingen gestärkt auseinander. Solange man fasst sagt, bedeutet das in der indigenen Welt: es ist möglich.

* * *

Ich möchte diesen Raum hier nutzen, meinen Dank in alle vier Himmelsrichtungen zu schicken. Vor allem möchte ich meine Mitstreiter umarmen, ohne die es diesen Preis nicht geben würde und ohne die die Arbeit keinen Spaß machen würde. Sie heißen – in total willkürlicher Reihenfolge – Craig Reishus, Marion Pancur, Tjan Zaotschnaja, Franz Moll, Lorenz Baur, Wolfgang Heuss, Uwe Peters, Jutta Wiesenthal, Claus-Peter Lieckfeld, Stefan Liedtke, Christine Heinrich.

Die Ehrenpreise des Nuclear-Free Future Award sind mit zeitgenössischen Kunstwerken ausgestattet. Wir danken unseren Künstlern:

Patrick Nagatani (1998/1999)

Erika Wannemacher (2000)

Helmut Schneider (2001)

Ingeborg Lüscher (2002)

Hans Angerer (2003)

Robert Del Tredici (2004)

Ulrike Arnold, Tobias Wittenborn (2005)

Ed Burnam, Michael Horse, Chris Jordan,

Darren Vigil-Grey (2006)

Elisabeth Endres, Heinz Pfahler (2007)

www.nuclear-free.com

Brochure

Layout/Editor: Craig Reishus

V. i. S. d. P.: Claus Biegert

German texts: Claus Biegert, Wolfgang Heuss, Claus-Peter Lieckfeld

English texts: Craig Reishus

Photographs: Nuclear-Free Future Award Archive

Print: Werkstatt Jurgen Höfflich, Munich

Special Thanks to

Dick Bancroft, C.H. Beck-Stiftung, BOA Videofilmkunst, Mari Boine,
Antje Bultmann, Robert Del Tredici, Michael Dickinson, Peter Dietz,
Renate Domnick, Dr. Franz Ehrnsperger, Anna Engelhorn,
Ian Ensslen, Ann Garrison, Hubert von Goisern, Harry Greza Grafik,
Judy Grosch, Peter Hauber, Hage Hein, Hofpfisterei München,
innovationswerkstatt mettler salzburg, Buchbinderei Arne Katzbichler,
Bettina Koller, Peter Kuen, Roland und Doris Kuffler, Dieter und Siegrid
Leipold/Bionade, Flora von Meerscheid, Hildegard von Meerscheid, Katharina
Moll, Eva Quistorp, Luise Ramsauer, Peer de Rijk, Mathias Reichl, Sauer
Pflanzkulturen und Gartengestaltung, Mycle Schneider, Clemens und
Ursula von Seidlein, Elke Stolhofer, Heinz Stockinger, Norbert Suchanek,
Georg von Werz, jutta wiesenthal incentive+event management,
Christian Wittenborn, Alfred Winter, Franziska Winter

International Office

Ganghoferstr. 52 / D-80339 München

Tel.: (49) 89-28 65 97 14 Fax: (49) 89-28 65 97 15

E-mail: info@nuclear-free.com

Donations Account

Franz Moll Foundation for the Coming Generations

Hypovereins Bank Munich

Account Nr. 68 90 29 66 51

Bank Routing Code Nr. (BLZ) 700 202 70

IBAN: DE72 7002 0270 6890 2966 51

SWIFT (BIC): HYVEDEMMXXX



Der Nuclear-Free Future Award
zeichnet weltweit Menschen
aus und unterstützt
Initiativen, die sich mit
Phantasie und Tatkraft
erfolgreich für eine
Zukunft frei von Atomenergie
und Atomwaffen engagieren.

Aufzählungen gelten als langweilig. Manchmal sind sie aber auch spannend und mehr als das: ermutigend, notwendig, richtungsweisend. Die lange Aktivitäten-Liste der Mayors for Peace (MfP) weist von Mitte 1982 bis Mitte 2007 rund 90 größere Aktivitäten aus: darunter diverse Mahnbesuche in Hiroshima, diverse Proteste gegen französische Atomtest und US-Untergrund-Atomtests, Ausstellungen in Mumbai, Boston, Leeds, mehrere Eingaben beim Weltgerichtshof in Den Hague.

Lösungen

Die Mayors for Peace fechten mit vielen

(friedlichen!) Waffen, mit Appellen, Deklaration, Unterschriftenlisten, Bildern, Ausstellungen, wissenschaftlichen Analysen nicht zuletzt.

Und immer wieder hämmern sie es dem Weltgewissen – wo auch immer es sich verkörpern mag – ein, dass schon die Drohung mit Atomwaffen ein Verbrechen ist. In seiner *Message of Hibakusha* (Hibakusha sind die verstrahlten Überlebenden des Hiroshima- und Nagasaki-Bombardements sowie deren erbgeschädigte Nachkommen) vom 17. November 2006 in Rom, sagte der MfP-Präsident Dr. Tadatoshi Aikba: »Wir wollen Städten helfen, sich dagegen stark zu machen, dass man Cities zu Geiseln machen kann. Wir verlangen positive Zusicherungen aller Nuklearmächte, dass Städte keine Abwurfziele sein können. Und indem wir diese Forderung erheben erinnern wir daran, dass Städte derzeit faktisch Ziele von Atomprojektilen sind. Allein schon die Drohung ist laut International Court of Justice (ICJ) ein Kriegsverbrechen.«

Und Akiba erinnert daran, weshalb Städtenamen so einzigartig dazu taugen, das immer zu allererst individuell erfahrene Leid zur Mahnung zu verallgemeinern, ohne dabei die Botschaft zu verwischen:

»Das Leid der Einzelnen ist immer auch Leid einer Familie, ja sogar der Nacharschaft und der erweiterten Gemeinschaft; und Städte sind lebediger, echter Ausdruck so einer Gemeinschafts-Identität. Daher sprechen wir von Auschwitz, dem My Lai-Massaker, der Bombarierung von Dresden, wenn wir mahnend an dieses Leid erinnern wollen. Leid wird integraler Bestandteil der kollektiven Erinnerung, und Frieden ist die natürliche Antwort auf die Frage, wie wir all das in Zukunft abwehren können.«



Tadatoshi Akiba and
Mayors for Peace

Können wir?

Mayors for Peace haben sich über das viertel Jahrhundert ihrer Existenz hinweg nie von jener defätistischen Schein-Vernunft niederziehen lassen, die da wissen will, gegen die Logik der Waffen, hülfe kein Widerstand, kein Appelle, keine Abrüstungskampagne. Für ihre Beharrlichkeit, für fortwährenden Mut, der Mut macht, sind MfP vielfach geehrt und ausgezeichnet worden.

Der Nuclear Future Award 2007, eine weitere Ehrung, möge eine Ermutigung der Ermutigten sein. Sie ist notwendig, sie ist Notwendig.

Lists – especially long lists – are normally boring. Sometimes, though, they can be delightful, empowering – even prophetic. The list of activities undertaken by the Mayors for Peace from mid-1982 to mid-2007 is of this second, rarer order. Our eyes skim down a chronology listing no less than ninety major events – actions and happenings ranging from diverse memorial gatherings commemorating the atomic bombings of Hiroshima and Nagasaki, to protests against French, Russian and US military nuclear tests, to numerous entreaties submitted to the United Nations in both New York and Geneva, as well as a challenge submitted to the World Court in The Hague, Netherlands.

In November of 2003 Mayors for Peace launched its current cardinal project: the 2020 Vision Campaign, an emergency crusade to rid the world of the last ounce of weapons grade fissile material by the year 2020. The Mayors for Peace wages its campaign using a wide armory of weapons: appeals, declarations, petitions, visual graphics, exhibitions, and scientific appraisals and studies

In 2005, the Mayors for Peace sent the largest delegation to participate at the 2005 Non-Proliferation Treaty Review Conference: over one-hundred cities from around the globe were represented. Why should mayors join hands across borders to wrench the world back from the threat of nuclear obliteration? »People rarely suffer alone,« Hiroshima mayor Dr. Tadatoshi Akiba tells us. »The suffering of any individual is actually the suffering of at least a family, if not a neighborhood or a wider community, and a city is a vital, true and personally relevant level of collective identity. That is why we speak of Auschwitz, the My Lai massacre, the Dresden bombing, for example, when we refer to these sufferings. And this is why cities that suffer

massive destruction become cities that work for peace. Suffering becomes an integral part of the collective memory, and peace is the natural answer to the question, how can we keep this from happening again?«

The Mayors for Peace has recently enlarged its 2020 Vision Campaign with the Urban Centers Are Not Targets or UCANT project. In his *Message of Hibakusha* (*hibakusha* is a Japanese word that translates literally to »explosion-affected people«, and refers to the survivors of the atomic bombs

dropped on Hiroshima and Nagasaki) delivered in Rome on 17 November 2006, Dr. Aikba remarked: »In the course of this project, we will be helping cities to mutiny against the idea that nations can hold them hostage. We are demanding positive assurance from all nuclear weapon states that no city is targeted for nuclear obliteration. In doing so, we are reminding mayors, citizens, and decision-makers at the national level that cities ARE, in fact, targets of nuclear weapons and, according to the International Court of Justice, even this threat is a war crime«.

Solutions



Der aufrechte Gang. Sollte man ihn bebildern, dann böte sich Freda Meissner-Blau an. So wie sie geht, geht sie mit Widrigkeiten um. Von unserer Jurorin Christine von Weizsäcker stammt eine Charakterisierung Fredas, die bereits alle nötigen Zutaten für ein Porträt enthält: »Wie leicht verkommt Schönheit zu gazetentauglichen Posen, rutscht Eigenwilligkeit in Absonderlichkeit ab, werden Kontaktfähigkeit und Eloquenz zur Manipulationswaffe, endet Welterfahrenheit in Zynismus, erschöpft sich ein geistreicher Mensch in eitlen Geist-

Lebenswerk

reicheleien, führt Naturverbundenheit zu

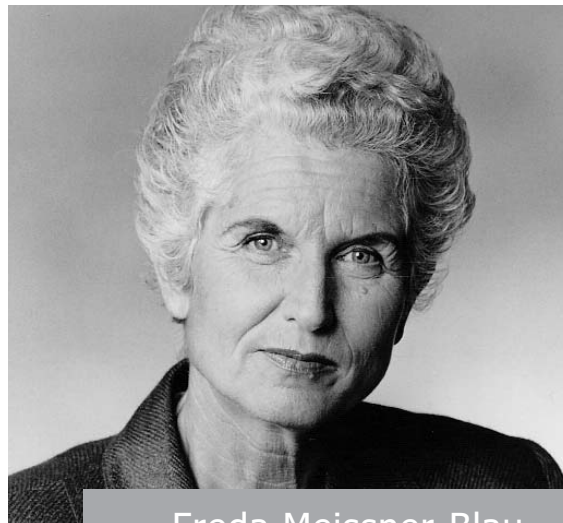
Menschenvergessenheit oder gar Menschenverachtung. Du bist, als Reichbegabte, den entsprechend reichlich vorhandenen Gefährdungen nicht erlegen.«

Freda Meissner-Blau wurde am 11. März 1927 als jüngstes von vier Kindern in Dresden und wuchs in einer Atmosphäre von Liberalität, Kunst- und Naturliebe auf. Dass ihr Vater wegen seiner Veröffentlichungen gegen das Nazi-Regime als „Staatsfeind« auf der Gestapoliste stand und nach England emigrieren musste, dass Freunde und Verwandte im Krieg starben, und dass sie die Feuernacht in Dresden miterlebte, dass sie in Belgisch-Kongo der 50er Jahre Zeugin des Widerstand gegen die Kolonialmacht war, ließen in ihr den Entschluss keimen, sich für eine friedliche und gerechte Welt einzusetzen.

Misstrauen gegenüber der Atomindustrie wuchs in ihr seit den 50er Jahren und gipfelte im Widerstand gegen das Atomkraftwerks Zwentendorf im Jahre 1978. Stefan Micko, Wolfgang Pekny und Peter Weish gehörten zu dieser Front ebenso wie Fredas Lebenspartner Paul Blau. Kanzler Bruno Kreisky reagierte mit einer Volksabstimmung, die am 5. November 1987 mit einem knappen Sieg der Atomkraftwerksgegner (50,5 Prozent Nein-Stimmen) endete. Das Parlament beschloss

ein »Atomsperrgesetz«, das die Nutzung der Kernkraft zur Energieversorgung verbot. Dieser Sieg gab ihr den Schwung, 1986 für die Grünen als Präsidentschaftskandidatin durch die Lande zu ziehen.

Für Freda Meissner-Blau ist der Kampf gegen die Nuklearindustrie immer Teil einer grundsätzlichen Veränderung: »Die Chimäre ständigen Wirtschaftswachstums in einer endlichen Welt wird immer noch von Regierungen, Bürokraten und Nationalökonomern verfolgt. Ihre Logik ist die Logik des Geldes....Doch



Freda Meissner-Blau

Geld ist nicht die Währung der Natur. Es kann nie den Wert des Lebens bemessen. Unsere Zivilisation wird nur überleben, wenn vormarktwirtschaftliche Ethik und Verantwortungsbewusstsein für die Zukunft wieder Kategorien wirtschaftlichen und politischen Handelns werden.«

Auf dem World Uranium Hearing 1992 gehörte Freda Meissner-Blau zu denen, die die Menschen aus aller Welt zusammenhielten und mit Mut füllten. Für uns ist es ein großes Bedürfnis, ihr zu danken.



An elegant gait, a graceful carriage. If one needed a figure on which to model such expressions, one surefire right choice would be Freda Meissner-Blau. The way she conquers a hiking trail is the same manner by which she reels in her successes: goal-orientated, courageous, uncompromising, brassbound. The characterization of Freda by our jury member Christine von Weizäcker contains in sketch-format all the ingredients a lengthy portrait needs: »How easily beauty degrades into public pose, originality ebbs into peculiarity, eloquence and social grace become weapons of manipulation, sophistication descends into cynicism, cleverness becomes witless conceit, and a love for nature embitters one's connections with other people, even spawns human contempt. How rich it is that with your rich gifts you have side-stepped each of these perils.«

Freda Meissner-Blau was born in Dresden on 11 March 1927 as the youngest of four children. She grew up in a liberal, sophisticated household and took great pleasure in nature, culture, art. How devastating it must have been when, because of his publications, her father was branded by the Nazi regime as an enemy of state, and that because his name appeared on a Gestapo list he would be forced to flee the country for England.

Freda would lose a great many friends and relatives to the war. She personally witnessed the terrible night of the Dresden inferno. Then during the fifties in the Belgian Congo she observed and sided with the indigenous resistance to the colonial power. Freda's life has been shaped by powerful forces. And her dedication to work for a peaceful and just world is highly steeled.

Freda Blau-Meissner's mistrust of the nuclear industry began already during the fifties. When a front was formed against the 98% completed Zwentendorf nuclear power plant in 1978, she de-

Lifetime Achievement

dedicated her energies to stopping the reactor's finalization, forming a front together with such people as Stefan Micko, Wolfgang Pekny, Peter Weish, and her living partner Paul Blau. Chancellor Bruno Kreisky reacted to the civic unrest by sanctioning a people's referendum; on November 5th the nuclear power plant opponents won a slender victory, garnering 50.5% of the total votes cast. Shortly thereafter the parliament enacted a law prohibiting the use of nuclear fission in Austria to supply energy. Freda later tapped into this change of current to barnstorm across the land as the energetic presidential candidate of the Greens.

For Freda Meissner-Blau the struggle against the nuclear industry is an expression of a conflict more profound: »Governments, bureaucrats and national economists still chase after the chimera of an infinitely expanding economy in this, a finite world. Their logic is the logic of money... But money is not the currency of nature. Money can never measure the worth of a life. Our civilization will only survive if authentic moral responsibility returns as a vital component of our economic and political discourse.«

Freda Meissner-Blau was one of the moving spirits at the World Uranium Hearing in 1992 – perhaps its most graceful! And so we meet again in Salzburg – and this time in her honor, this time to tell her, »thank you«.

Die Atomlobby hat eine Verbündete, die körperlos und gefährlich abstrakt ist: Die Kompliziertheit der Materie. Und weil der Mensch sich unbehaglich fühlt, wenn es arg kompliziert wird, konnte die Atomlobby über die Jahre erfolgreich sein. Besonders dort, wo es um die »Vereinfachung« dessen geht, was sie tut und was sie lässt. Wie aber, wenn Vereinfachung zur Verharmlosung und damit zur Zweckflüge wird, zur Kampfflüge?

Bei der sogenannten friedlichen Nutzung halfen der Lobby über die Jahre hinweg Begriffe wie »Wiederaufbereitung« und »Endlagerung«, um praktische, glatte, harmlose Lösungen zu suggerieren, wo keine sind.

Lebenswerk

Die Anti-AKW-Bewegung wäre hilflos geblieben, wenn es nicht Experten wie Professor Dr. Dr. Armin Weiß gegeben hätte – und zum Glück noch gibt –, die die schlimmen Vereinfachungen erkannt und entlarvbar gemacht hätten.

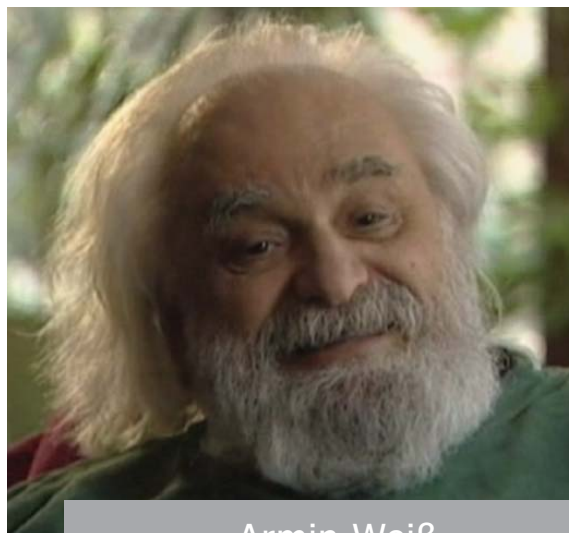
Armin Weiß wies in den Achtzigern in den hoch aufgeladenen Debatten um die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf darauf hin, dass schon bei der Wiederaufarbeitung von Brennelementen im Normalbetrieb ein halbes Prozent der Radioaktivität über Abluftkamine an die Umwelt abgegeben wird. Eine kleine Menge? Wohl kaum, angesichts der Mengen, die in der WAA-Wackersdorf bei Volllast emittiert worden wären. (Dieses Detail ist nur ein winziger Ausschnitt aus seinen komplexen Aufführungen; aber in Chemie und Physik und in der Öffentlichkeitsaufklärung geht es ja häufig um wirksame Teilmengen.)

Armin Weiß – das wissen wir heute – war ohne jede Frage ein match winner: Seine Fachkompetenz, half denen, die Wackersdorf schlussendlich verhindert haben, dabei die Nebelvorhänge der Betreiber wegzupusten. Immer wieder waren es einfache, nachprüfbar Aussagen, wie diese: »Aus einem Atomkraftwerk kommt radioaktives Jod überwiegend als Jod-131. Das hat eine physikalische Halbwertszeit von 8,1 Tagen. Aus einer Wiederaufbereitungsanlage entweicht neben Jod-131 überwiegend Jod-129. Und das ist erst nach ca. 16 Millionen Jahren zur Hälfte zerfallen.« Wenn dann noch ein Bayerischer Politiker von den geplanten, sehr hohen Schornsteinen sprach, wusste das Wahlvolk, wie es

solcherlei »Beruhigungen« zu werten hatte. Weiß sei Dank!

Armin Weiß ging noch ein Stückchen weiter als viele besorgte Wissenschaftler. Als Vertreter der (Mitte der Achtziger noch jungen Partei der) »Grünen« trug er die Opposition auch in den Bayerischen Landtag, in die Höhle des Bayerischen Löwen, wo mehrheitlich pro AKW gebrüllt wurde.

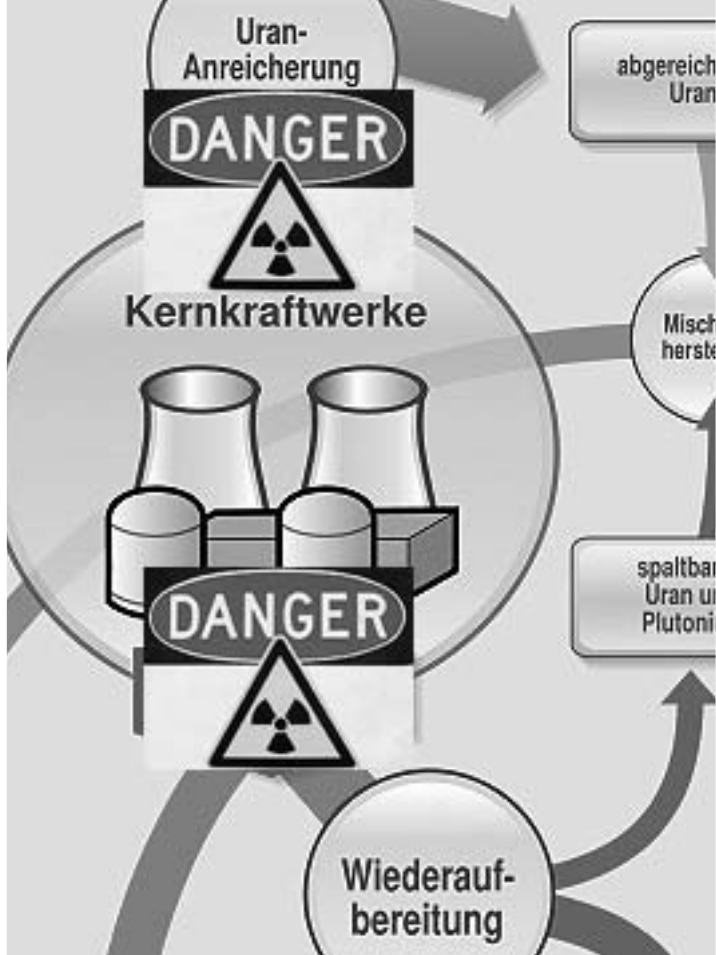
Sein Augenmerk galt aber, trotz lokalen Engagements, stets auch der weltweiten Bedrohung durch einen faulen Frieden mit der friedlichen Nutzung. Er zeigte auf, was sich hinter den offiziellen und den nicht so



Armin Weiß

offiziellen Zahlen verbarg, die über La Hague/Frankreich und Windscale/Groß Britannien an die Öffentlichkeit drangen: Neben aktuellen Gefahren schon jetzt eine Erblast für künftige Generationen, die zuzulassen unethisch ist.

Am 5. November wird der gelernte und promovierte Chemiker Armin Weiss, in Stefling als jüngstes Kind eines Grundschullehrer-Ehepaars geboren, 80 Jahre. Der November ist in Deutschland reich an düsteren und an denkwürdigen Gedenktagen. Für die deutsche und die internationale Anti-AKW-Bewegung ist der 5.11. ein Glückstag.



Since its very beginnings, the nuclear industry has harbored a secret ally – the sheer abstract difficulty of nuclear physics. Because people tend to leave complicated matters to those ‘in the know,’ over the years nuclear industry scientists have scored an extended chain-reaction of successes. But what happens when expert clarification turns into perverse over-simplification – what happens when the making of a case depends on everything unmentioned, left out of the equation?

Concepts like ‘fuel rod reprocessing,’ or ‘final nuclear waste repository’ are reassuring, clean-sounding terms that have no basis in reality. When proponents of the ‘peaceful use of the atom’ invoke such phantom concepts, they falsify our picture of the world.

The anti-nuclear movement would have long been helpless were it not for the likes of such authentic scientific experts as Professor Dr. Dr. Armin Weiß, for these are the people who help us see beyond the nuclear industry’s propaganda.

Armin Weiß was born and raised in Steffling, Bavaria, not far from Wackersdorf, where, during the eighties, the West German nuclear industry, the national government in Bonn, and the Bavarian government under Franz Josef Strauß, began building a nuclear reprocessing plant. Upset to his core at the environmental violation of his homeland, Armin Weiß, taking leave from his position as

Lifetime Achievement

Professor of Inorganic Chemistry at Ludwig-Maximilians-University in Munich, appeared on TV and at public debates and gatherings, to undo the deceptions of politicians and nuclear industry spokespeople – and he always won over his audiences by using simple, irrefutable facts. For instance, before uranium as a nitrate and plutonium as an oxide can be harvested from the reprocessing phases, .05% of the total radiation is doomed to escape into the atmosphere, triggering death. Or: »A nuclear power plant chiefly produces iodine-131 as a radioactive isotope. It has a physical half-life of some 8.1 days. In addition to iodine-131, a reprocessing facility produces iodine-129. Its half-life is some 16 million years«.

Armin Weiß’s knowledgeable activism triumphed: the construction of Wackersdorf was aborted, shutdown. Weiß remarks of himself, »I undertook none of these activities for personal gain. I did it solely for the thing in itself«. As a fresh Green party member of the Bavarian state government, he continued to rage against all things nuclear, lambasting the Bavarian powers that be for the radioactive legacy we are passing along to the coming generations.

On the fifth of November the learned chemist Armin Weiss, the youngest child of two elementary school teachers, will turn eighty. November in Germany hosts a number of dark dates that demand public observance. But for the German anti-nuclear movement, November 5th is a day that invites celebration.

Thank you Professor Dr. Dr. Armin Weiß.

Recipients of the Nuclear-Free Future honorary awards receive contemporary works of art.

This year, Armin Weiß will take home a sculpture from Heinz Pfahler entitled "Dolphin's Jump," and Freda Meissner-Blau will receive a painting from Eilsabeth Endres entitled "Avanyu".

Our thanks to the artists for contributing their work. The Nuclear-Free Future Awards for Resistance, Education, and Solutions are each endowed with a money prize of \$10,000.

Please help us try to maintain or even increase this sum – for the sake of those working to create a future nuclear-free today....



In einer radioaktiv verstrahlten Biosphäre wird jedes Leben zum Siechtum. Unsere Preisträger sind Visionäre einer nuklearfreien Gesellschaft. Investieren auch Sie in den NUCLEAR-FREE FUTURE AWARD damit die Preisträger ihre Projekte auch in Zukunft erfolgreich fortführen können.

1 Euro am Tag!

Ich bin dabei und unterstütze den Nuclear-Free Future Award. Ich überweise den angekreuzten Betrag auf das Spendenkonto der Franz-Moll-Stiftung für die kommenden Generationen:

Konto 68 90 29 66 51 BLZ 700 202 70 HypoVereinsbank

- € 365,-- Jahresbeitrag
 € 52,-- Schüler, Studenten, Rentner, Arbeitslose
 € _____ Betrag

Name _____

Anschrift _____

Ich wähle das Einzugsverfahren und erteile hiermit der gemeinnützigen Franz Moll-Stiftung für die kommenden Generationen eine Einzugsermächtigung -- die ich jederzeit widerrufen kann. Ich erhalte jährlich eine steuerabzugsfähige Zuwendungsbescheinigung.

Geldinstitut _____

BLZ _____

Konto-Nr. _____

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

2006, Window Rock, Navajo Nation

Sun Xiaodi, China, *Resistance*
Dr. Gordon Edwards, Canada, *Education*
Wolfgang Scheffler and Heike Hoedt, Germany, *Solutions*
Ed Grothus, USA, *Lifetime Achievement*
Phil Harrison, Navajo Nation, *Special Recognition*
Southwest Research and Information Center, USA, *Special Recognition*

2005, Oslo, Norway

Hilda Lini, Vanuatu, *Resistance*
Preben Maegaard, Denmark, *Solutions*
Mathilde Halla, Austria, *Lifetime Achievement*
Joe Shirley, Jr. & George Arthur, Navajo Nation, *Special Recognition*

2004, Jaipur, India

Jharkhandis Organisation Against Radiation (JOAR), India, *Resistance*
Asaf Durakovic, USA, *Education*
Jonathan Schell, USA, *Solutions*
Hildegard Breiner, Austria, *Lifetime Achievement*
Lucknow City Montessori School, India, *Special Recognition*

2003, Munich, Germany

Sacred Earth & Space Plowshares II, USA, *Resistance*
Souad Naji Al-Azzawi, Iraq, *Education*
Corbin Harney, Newe Sogobia, *Solutions*
Inge Schmitz-Feuerhake, Germany, *Lifetime Achievement*

2002, St. Petersburg, Russia

Mordechai Vanunu, Israel, *Resistance*
Ole Kopreitan, Norway, *Education*
Helen Clark, New Zealand, *Solutions*
Alexei Yablokov, Russia, and Francis Macy, USA, *Lifetime Achievement*
The Bulletin of the Atomic Scientists, USA, *Special Recognition*

2001, Carnsore Point, Ireland

Kevin Buzzacott, Australia, *Resistance*
Kenji Higuchi, Japan, *Education*
Hans-Josef Fell, Germany, *Solutions*
Solange Fernex, France, *Lifetime Achievement*
David Lowry, Wales, *Special Recognition*

2000, Berlin, Germany

Inverhuron and District Ratepayers Association, Canada, *Resistance*
Yuri Kuidin, Kazakhstan, *Education*
The Barefoot College, India, *Solutions*
Klaus Traube, Germany, *Lifetime Achievement*

1999, Los Alamos, USA

Dorothy Purley and Grace Thorpe, USA, *Resistance*
Lydia Popova, Russia, *Education*
Michael and Ursula Sladek, Germany, *Solutions*
Stewart Udall, USA, *Lifetime Achievement*

1998, Salzburg, Austria

Yvonne Margarula, Australia, *Resistance*
Raúl Montenegro, Argentina, *Education*
Harendra Sharan, India, *Solutions*
Maisie Shiell, Canada, *Lifetime Achievement*



Long before the first white man set foot in Australia, the Rainbow Serpent Petroglyph was created. The image of the Serpent united people from every continent in 1992 at the World Uranium Hearing in Salzburg, Austria. The rock stands near the upper Yule River on the ancestral lands of the Njamal people. According to Aboriginal mythology, the Rainbow Serpent, asleep in the earth, guards over those elemental forces beyond humankind's control. Any attempt to seize these underworld elements will disturb the serpent from sleep, provoking its vengeance. The Aborigines tell us, »Leave the uranium in the ground.«

The 1999 Nuclear-Free Future Award Ceremony held at Los Alamos, New Mexico, connected the Rainbow Serpent of northwestern Australia with the plumed Water Serpent of the Tewa Pueblo, Avanyu. Gilbert Sanchez, a Tewa spiritual leader, tells us that there are four such serpents scattered around the earth safeguarding the sacred integrity of life and creation. The Avanyu Petroglyph is located in the midst of the ancient Anasazi ruins of Tshroge, just below »Area G«, a hollowed out mesa filled with nuclear waste – the toxic legacy of more than half a century of nuclear weapons research and development at the Los Alamos National Laboratory. Tribal leaders from the area issued the warning that, »if we neglect to take care of Avanyu, it will transmute into the Fire Serpent«.

May 11, 2000. Avanyu crawled the radioactive arroyos leading to Los Alamos and torched the birthplace of the atomic bomb.

